

Der Kalender als Haushaltsbuch, Tagebuch und Album

Autor(en): **Trümpy, Hans**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Volkskunde : Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde**

Band (Jahr): **69 (1979)**

PDF erstellt am: **05.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1004205>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Kalender als Haushaltungsbuch, Tagebuch und Album

Als Mitglieder des Seminars für Volkskunde der Universität Basel dessen umfangreiche Kalendersammlung musterten, um die Ausstellung «Kalender-Bilder» im Schweizerischen Museum für Volkskunde vorzubereiten¹, fanden sich in mehreren Exemplaren handschriftliche Eintragungen der früheren Besitzer. Wenn das Kalendarium nicht genügend Raum bot, ließen sich weniger interessierende Seiten mit Notizpapier überkleben. (Bei Buchbindern konnte man auch durchschossene Exemplare kaufen.) Individuell gefüllte Kalender können aufschlußreiche Dokumente für privates Leben und für die Wirtschaftsgeschichte sein. Wir möchten hier unsere Leser mit dem bemerkenswertesten Fall in unserer Sammlung und zugleich mit einem ungewöhnlichen Bauern aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts bekannt machen.

Ein randvoll gefüllter Kalender von 1881

Der einstige Besitzer des «Neuen Appenzeller Kalenders»² auf das Jahr 1881³ überrascht damit, daß er nicht nur wie andere Witterung und Geschäftsverlauf notiert, sondern auch seine Lektüre verzeichnet hat. So ist die dritte Seite überklebt, um festzuhalten, daß er von C. F. Meyer «Georg Jenatsch» und «Der Heilige» gelesen hat. Beschränkt sich die Bemerkung zum «Jenatsch» auf die Worte: «Dieses Buch umfasst 407 Seiten und spielt im Siebenzehnten Jahrhundert», so veranlaßte «Der Heilige» zu einem Begeisterungsausbruch: «(...) eine interessantere Geschichte habe ich noch keine gelesen. (...) Conrad Ferdinand Meyer hat hier eine Schilderung von der damaligen Zeit gegeben, daß ich ein Meisterstück nenne». Ohne Würdigung ist am 21. Januar notiert: «Vom grünen Heinrich den 1^{ten} Band gelesen.» Meyers historische Stoffe scheinen den Mann stärker gefesselt zu haben, denn im März erwarb er ein weiteres Werk von ihm: «Huttens letzte Tage. Eine Dichtung von F. Mayer. (...) Den 6. ds. gelesen. 139 Seiten. 10 Franken». Das eingeklebte Blatt am Ende des Kalenders nennt einen weiteren Lesestoff während der für Bauern ruhigeren Zeit: «Moltke H.v. Briefe über Zu-

¹ Vgl. dazu: Schweizerisches Museum für Volkskunde Basel. Ausstellung 1978/79: Kalender-Bilder. Führer durch das Museum für Völkerkunde und Schweizerische Museum für Volkskunde Basel (1978). – Die Ausstellung ist noch bis zum August 1979 zugänglich.

² Gedruckt in Heiden, Bibliothekssignatur S Kal 54.

³ Wie die Behördenverzeichnisse verraten, Ausgabe für die Kantone SG und TG.

stände und Begebenheiten in der Türkei aus den Jahren 1835–39. 2. A. Berlin 1876. 430 Seiten. In der letzten Woche des Jahres 81. mit viel Vergnügen gelesen». Weitere (nicht kommentierte) Lektüre verschaffte die zu Jahresbeginn abonnierte «Gartenlaube». Ein eingeklebtes Rezept für «Baumwachs zum Pfropfen» ist einem andern Periodikum entnommen: «1881 Buch für alle, Heft 12.» Beigefügt ist der (eigene?) Zweizeiler: «Liegt Euch etwas dran / So wendet's an. H. G.» Damit hat uns der Bauer wenigstens seine Initialen preisgegeben.

Da er die Geburtstage seiner Eltern und seines dreijährigen Sohnes registriert und mehrfach notiert hat, seine Frau Verena sei zu ihren Eltern nach Bilten GL gefahren, war es möglich, den bemerkenswerten Mann zu identifizieren⁴: als den 1850 geborenen⁵ Hermann Graeff (später auch Gräff geschrieben), Sohn des Bürstenmachers Christian Graeff aus dem bairischen Kaufbeuren (1816–1895) und der Maria Katharina Cafader aus Lachen SZ (1811–1883). Der Vater hatte sich eine Zeitlang in Glarus betätigt, dann aber ein Bauerngut in Altendorf SZ übernommen⁶. Hermann Gräff, seit 1877 mit Verena Oswald von Bilten verheiratet, war 1881 offensichtlich für den Betrieb verantwortlich, aber der Vater führte, wie sich aus unserem Kalender ergibt, den erlernten Beruf als Heimarbeit weiter. Im Februar besorgte ihm Hermann für 50 Franken «Haar» in Einsiedeln⁷, vor allem aber verkaufte er als Hausierer an Tagen, wo er abkömmlich war, an Glarner Stoffdruckfabrikanten vom Vater hergestellte Streichbürsten für das Einfärben der Druckmodel⁸. Die Bilanz dieses ansehnlichen Nebenerwerbs sieht so aus: «In dem Jahr 81 habe ich 53 Dutzend Modellstreichb. verkauft. Auch 36 Farbbinsel setzte ich ab.»

Die Haupteinnahme bot aber der Verkauf landwirtschaftlicher Produkte. Im Mai tauschte Gräff mit dem Fuhrhalter Benz in Lachen «Rietheu» gegen Kartoffeln (den Zentner zu Fr. 4.20); den Restbetrag zu seinen Gunsten erhielt er am 1. August. «Es lebe Frau Benz», hat er zu diesem Datum geschrieben. Seinen (meist freudigen) Gefühlen tat er auch sonst keinen Zwang an:

2. April: «Die Rübli gesät, wen's nur viel und groß gibt.»

3. Juni: «Bis und mit heut 44 Burdenen [Heu], Prima.»

4. Juni: «Mit heut 50 Burdenen erste Qualität. Te Deum laudamus etc.»

13. August: «Emd 50 Burdenen, gut gesammelt juhe.»

14. August: «Gottlob er regnet doch, es ist nothwendig.» Hinter der Bilanz der Heuernte: «Ich bin zufrieden und danke Gott. Bettag. 1881.»

⁴ Mit Hilfe des Glarner Genealogienwerks von J. J. Kubly-Müller, Landesbibliothek/Landesarchiv Glarus.

⁵ Das Todesjahr ist nicht genannt; vgl. dazu unten.

⁶ Zweifellos über die Verwandtschaft seiner Frau, vielleicht Erbschaft.

⁷ Zum gleichen Thema gehört die Eintragung vom 31. Oktober: «Vater nach Wädenschwyl. Für 60 Fr. Burst & Siam.»

⁸ Das glarnerische Hausiererpapier hatte er nach eigener Angabe am 3. Januar für Fr. 12.– gelöst.

Einen Knecht beschäftigte er offenbar nicht, aber für die verschiedenen Ernten stellte er Tagelöhner aus dem Dorf ein. Seinen kleinen Viehbestand registrierte er so: «Wir haben 3 Kuh-Jährling u. 1 Kalb. 5 Stück Rindvieh.» Sorgfältig notiert ist, wann die Kühe zum Stier geführt wurden. Die Geburt eines Kalbs hielt er am 9. Mai fest: «Kleine Kuh hat ein Stier, 11 Tag übertragen. 27 Fr. gelöst 8 Tag alt.» – Am 18. Januar wurde «ein 160 Pfündiges Schwein geschlachtet», am 29. Januar wurden «ins Kamin 30 Mökli gehenkt». Und am 13. Juli: «Das Schwein das den 18. Jänner geschlachtet ist jetzt vertilgt. Adieu». Vier Tage darauf: «Alle Kartoffeln gegessen.» Am 27. Juli konnten aber die ersten neuen geerntet werden. Selbstversorgung galt auch für das einzige registrierte Getränk (10. September): «Heut 30 Liter Most gemacht.»

Ereignisse außerhalb des anspruchsvollen eigenen Betriebs werden nur selten erwähnt, so der Tod des Lehrers und eines glarnerischen Gerichtspräsidenten, ferner zum September: «Den 11. ds. Abends 6 Uhr großer Bergsturz in Elm. Kt. Glarus, Schaden 1 Million!»

Für Festlichkeiten oder gar für Ferien blieb keine Zeit. Auf seinen Verkaufsfahrten übernachtete Gräff zuweilen auswärts, und seine Frau besuchte verschiedentlich ihre Eltern, bald allein, bald mit den beiden Kindern, so am 24. Dezember, während ihre Mutter am 7. Januar nach Altendorf gekommen war, um «den Kindern 27 Fr. zum Neujahr» mitzubringen. Auch am Samstag vor Ostern begaben sich «Verena & Kinder nach Bilten».

Gegen Ende November nahm Gräff die für ihn so erholsame Lektüre wieder auf. Noch bevor er das erwähnte Buch Moltkes las, sichtete er den Bestand der von seinem Vater 1845 angelegten und von ihm weitergeführten Kalendersammlung «nach Sorten und Jahrgängen»; er kam auf 155 Exemplare und 31 verschiedene Titel. Es sind einige deutsche Kalender darunter, aber unverkennbar ist, daß schon der zugewanderte Vater um ein breites Spektrum schweizerischer Kalender bemüht war, offensichtlich, um über ihre verschiedenen «Parteirichtungen» einen Einblick in die Verhältnisse des Gastlandes zu erhalten. Der Sohn hat das nicht nur weitergeführt, sondern mit Keller und Meyer auch einen Zugang zur schweizerischen Literatur gesucht. – Das Verzeichnis seiner Kalender registriert schon drei auf den Herbst erschienene neue Hefte für 1882, aber in der Liste figurieren als Nachträge noch die Jahre 1883, 1886 und 1887. Gräff hat also das 1881 angelegte Tage- und Haushaltsbuch nicht nur sorgfältig aufbewahrt, sondern auch gelegentlich wieder eingesehen. Seine Sammlung betrachtete er als Grundstock einer kleinen Privatbibliothek. Typisch ist der Fall wohl deshalb nicht, weil der Bauer Gräff aus dem handwerklichen Milieu Bayerns stammte, aber auch so ist das vorgeführte Dokument ein Beitrag zum umstrittenen Problem, wie weit das «Volk» Bedürfnis nach Lektüre und Gelegenheit zum Lesen hatte.

Fräulein Katharina Eder, die als Hilfsassistentin des Seminars unsere Sammlung bestens kennt und betreut, konnte auf Grund der vorausgehenden Erörterungen feststellen, daß das Seminar eine Reihe weiterer Kalender besitzt, die einst Hermann Gräff gehört haben müssen; mit Dank werden in diesem Kapitel ihre Notizen und Angaben benützt. Etliche Stücke, die der Bauer 1881 in dem genannten Verzeichnis auführt, und später von ihm erworbene Exemplare haben wir 1968/69 über ein Zürcher Antiquariat gekauft; der größere Teil der ursprünglichen Sammlung muß freilich leider in andere Hände gelangt sein.

Gräff war und blieb ein Kalendernarr. Hinten auf den «Appenzeller Kalender» von 1846⁹ hat er einen Streifen mit folgender Bemerkung geklebt: «Den 10. Februar 1898 brachte [der 1878 geborene Sohn] Hermann die Jahrgänge 1832, 38, 46, 47, 52 u 1856 vom Appenzeller-Kalender von Zürich nach Haus». Er zielte also auf eine vollständige Reihe.

Eigene Eintragungen beginnen in den verfügbaren Exemplaren erst wieder 1905, jetzt meist im «klassischen» Appenzeller⁹, nur 1913 ist für einmal wieder der «Neue» benützt. Mit Lücken in den Jahren 1907, 1910, 1914, 1918 und 1921 reichen die Aufzeichnungen bis 1923, ohne jemals wieder so ausführlich zu sein wie 1881. Neu ist, daß Gräff jetzt regelmäßig Ausschnitte aus Zeitungen sorgfältig eingeklebt und oft auch beschriftet hat. Es gehört zum Wesen der Kalender, daß sie länger aufbewahrt werden als Zeitungen (mindestens für ein Jahr). Was Gräff aus Zeitungen behalten wollte, brachte er deshalb (zusammen mit der Rückseite einiger Blätter von Abreißkalendern) in seinen Kalendern als dem sichersten Aufbewahrungsort unter und verschaffte ihnen damit zusätzlich die Funktion von Erinnerungsalben.

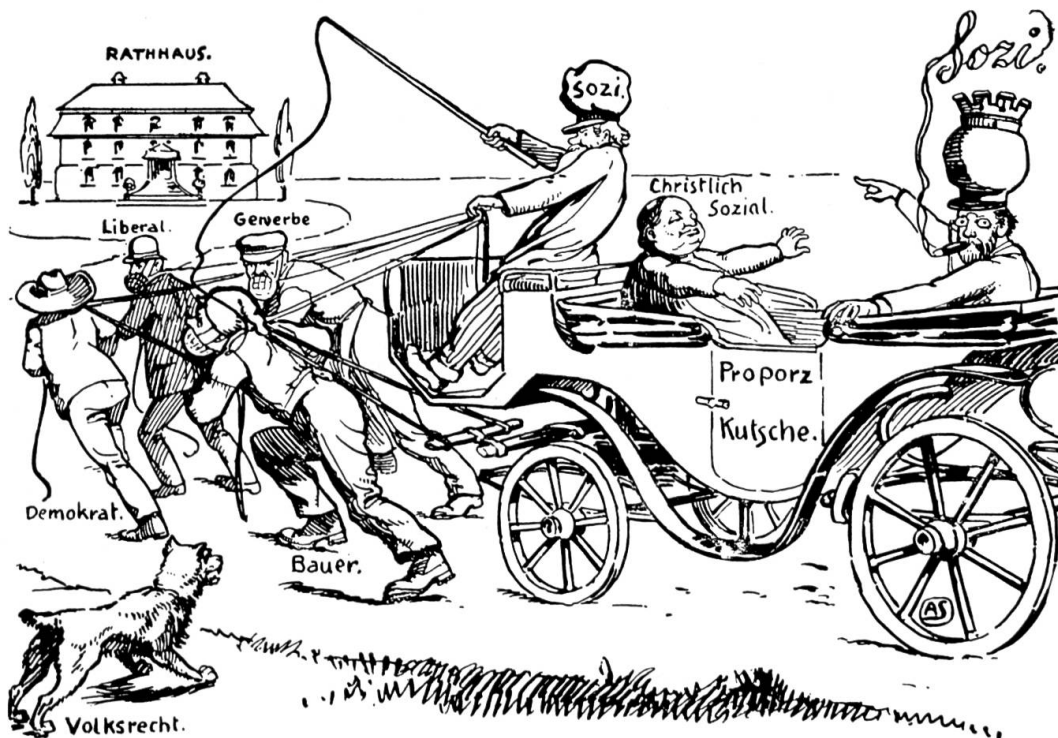
Daß er sich inzwischen in Altendorf und Umgebung eine geachtete Stellung erworben haben muß, zeigt ein 1909 eingeklebter Zeitungsausschnitt über einen Vortrag vor dem «Bauern-Verein March»; er ergriff in der Diskussion das Wort, und der Berichterstatter bezeichnete ihn als «alt-Vereinspräsident H. Gräff». Sein (1884 geborener) Sohn Christian wurde 1908 als Feldweibel Schützenhausverwalter in Altendorf, wieder nach der Mitteilung einer Zeitung; 1911 gratulierte sie dem jüngsten (1892 geborenen) Sohn Fritz zum «glänzend bestandenen» Examen «als Postaspirant». Schade, daß sich der Jahrgang 1896 nicht erhalten hat: Damals erwarb Gräff¹⁰ für sich und seine Familie das Schweizer Bürgerrecht, allerdings nicht im Kt. Schwyz, sondern im zürcherischen Uitikon a.A. Ob er sich schon damals mit dem Gedanken trug, seinen Wohnsitz zu verlegen? 1911 war er so weit. Aus einem damals eingeklebten Inserat ergibt sich, daß er im Mai in Altendorf freiwillig seine

⁹ Gedruckt in Trogen, Bibliothekssignatur S Kal 24.

¹⁰ Freundliche Mitteilungen der Zivilstandsämter Uitikon und Männedorf.

Fahrhabe versteigert hat. «Der Erlös sehr gut», hat er dazu geschrieben. In den folgenden Monaten ist mehrfach die Notiz zu lesen: «In der Au tätig.» Daß der Sohn Christian am 1. Mai «als Verwalter auf der Au in Dienst» getreten war, hat Gräff zu einem eingeklebten Mundartgedicht «Die 'Au' am Zürichsee» notiert. Offenbar war er dem Sohn zu Beginn dieser Tätigkeit im Kt. Zürich behilflich. Sofort hat er sich nun auch für Ereignisse der zürcherischen Politik interessiert, wie die 1911 eingeklebte politische Karikatur (Abb.) zeigt, zu der er das Resultat der Abstimmung geschrieben hat.

Zur Abstimmung am 2. April.



Zukunftsbild nach Annahme des Proporztes.

1912 nahm er mit seiner Frau am anderen Seeufer, in Männedorf, Wohnsitz. Aus den immer knapper werdenden Eintragungen ergibt sich, daß er, wenigstens in den ersten Jahren, noch einen kleinen Landwirtschaftsbetrieb führte. Gestorben ist Hermann Gräff 1931 am neuen Wohnort. Immer häufiger werden seit 1911 die eingeklebten Todesanzeigen aus den Kantonen Glarus, Schwyz und Zürich. Damals schrieb er zur Todesanzeige eines gleichaltrigen Glarner: «Dieser Heinrich Staub war mir ein lieber, guter Kamerad in meiner Jugendzeit.» Andere Zeitungsausschnitte betreffen lokale Probleme; auffälligerweise ist kein einziges Ereignis aus dem Krieg vermerkt.

Die Schrift wird von Jahr zu Jahr größer; die Altersweitsichtigkeit erklärt wohl auch, weshalb Notizen über Lektüre gegenüber 1881 zurückgegangen sind. Immerhin läßt sich noch folgendes anführen: «Der Klosterjäger' Roman aus dem 14. Jahrhundert von Ludwig Ganghofer.

584 Seiten, gelesen (...) Leben. Die frohe Bothschaft eines armen Sünders von Peter Rosegger gelesen» (Januar 1906). «Die Räuber gelesen» (Oktober 1911). «'Eine Heldin unter Helden'. Florence Nightingale. von J. Friz. Ein Buch mit 202 Seiten mit Interessen gelesen» (Januar 1919). Schließlich bleibt zu erwähnen, daß «Lebensweisheit» in Poesie und Prosa, bald in Handschrift, bald ausgeschnitten und aufgeklebt, verschiedene Jahrgänge füllt, ein Element, das 1881 noch völlig gefehlt hat.

Anhang: Gräffs Vater

Christian Graeff hat die «Appenzeller Kalender» der Jahre 1873 und 1876 als Haushaltungsbücher benützt, ohne daß sich daraus etwas Bemerkenswertes ergäbe¹¹. Zwei tagebuchartige Eintragungen von 1873, die einzigen, verraten uns aber, daß der Sohn damals in Deutschland Militärdienst zu leisten hatte. Zum 1. August: «Unteroffizier I Classe = Hermann in Urlaub da.» Zum 11. September: «Hermann zum Sergent befördert.»

Andererseits hat der Sohn seinem Vater ein kleines Denkmal gesetzt und dessen liberale Gesinnung, die ganz offensichtlich auch seine eigene war, dokumentiert. Er hat in den «Appenzeller Kalender von 1911» einen Zeitungsausschnitt «aus der Züricher Post vom 23. Febr. 1911» eingeklebt, worin vom Rückgang der jüdischen Bevölkerung in Endingen und Lengnau AG die Rede ist und die Judenemanzipation (von 1866) in Erinnerung gerufen wird¹². Dann: «Es lebte damals am obern Zürichsee ein ernster, der freisinnig-demokratischen Richtung von Herzen zugehängerter Bauer; deren Erfolge feierte er jeweilen durch ein Gelegenheitsgedicht, und sein Sohn hatte die Freundlichkeit, uns die Strophen zu senden, die jener nach Annahme des Juden-Artikels schrieb. Sie lauten:

Gruß an die Israeliten.

Freut euch, Ihr Israeliten,	Seit Kanaan verheeret,
Frohlockt in euern Hütten;	Jerusalem zerstöret,
Stimmt an des Jubels Lieder,	Judäa euch verschlossen,
Ihr seid jetzt Schweizerbrüder.	Ihr seid jetzt Eidgenossen.

Ihr seid jetzt mit Papisten
Und mit den Calvinisten
– So tönt die frohe Kunde –
Die Dritten in dem Bunde.»

Darunter steht handschriftlich: «Dieses Gedicht hat mein Vater Chr. Gräff gemacht. H. Gräff.»

Wahrscheinlich erklärt die «freisinnig-demokratische Richtung» auch, weshalb der Sohn das zürcherische, nicht das näherliegende schwyzerische Bürgerrecht erworben hat¹³.

¹¹ Es wäre denn die Notiz vom Dezember 1873: «Trinkgeld dem Briefträger.»

¹² Vgl. AUGUSTA WEDLER-STEINBERG, Geschichte der Juden in der Schweiz, 2. Bd., bearbeitet von FLORENCE GUGGENHEIM-GRÜNBERG, Zürich 1970, 133 ff., bes. 144.

¹³ Vermutlich hat ihm erst die Erbschaft nach dem Tode des Vaters den Einkauf ermöglicht.